

M. M. PAVLOVA, A. V. LAVROV (Red.): *Neizdannyy Sologub*. Novoe Literaturnoe Obozrenie, Moskva 1997. 576 S. (Novoe Literaturnoe Obozrenie. Naučnoe priloženie. Vyp. 10)

Für das Werk von Fedor Sologub (1863–1927) trifft zu, was als allgemeines Problem der Symbolismusforschung gelten darf: Viele wichtige Texte sind entweder schwer zugänglich oder überhaupt nicht ediert. Leider hat der allgemeine Publikationsboom der letzten zehn Jahre in Sologubs Fall nur wenig geändert. Unbekannte Texte wurden nur selten zugänglich gemacht, die textologisch fragwürdigen Neudrucke beschränkten sich in den meisten Fällen auf den Roman *Melkij bes* und einen festen Kanon von etwa zehn Erzählungen. Um so willkommener ist der unlängst in Moskau erschienene Sammelband *Neizdannyy Sologub*, der von M. M. Pavlova und A. V. Lavrov redigiert wurde.

Sologubs persönliches Archiv befindet sich im IRLI (Puškinskij Dom). Der wichtigste Teil dieses Archivs umfaßt über 2500 unveröffentlichte Gedichte aus den Jahren 1877 bis 1927, von denen 305 im vorliegenden Band publiziert werden. M. M. Pavlova weist in ihrer Einleitung zu Recht auf die schwankende künstlerische Qualität dieser Gedichte hin. Trotzdem bietet die Publikation wertvolle Informationen für die Sologub-Forschung. Die frühen Gedichte kreisen um die bekannten Sologub-Themen: Pessimismus, Traumutopien, Sadomasochismus. Von besonderem Interesse sind indes jene Gedichte, deren Aussagestruktur einen „gender shift“ impliziert (Nr. 41, 104, 119, 267). In den späten Gedichten aus den zwanziger Jahren dominiert – vermutlich unter dem Eindruck des Selbstmordes von Anastasija Čebotarevskaja am 23.9.1921 – die Todesthematik. Gleichzeitig muß man das Vorurteil von Sologubs weitgehend nur stiller Ableh-

nung der proletarischen Herrschaft revidieren. Die Sowjetbürokratie veranlaßt Sologub sogar zu einer Selbstparodie: Das Barfußgehen ist in einem Gedicht aus dem Jahr 1920 nicht mehr private Lust, sondern öffentliche Notwendigkeit (Nr. 154). Das Gedicht Nr. 168 mit der wenig verhaltenen Anklage „*Topor širokij ne otrubit / Ego prestupnoj golovy*“ trägt das Datum von Lenins 51. Geburtstag und wurde im Jahr 1975 vorsichtshalber nicht im Gedichtband der „*Biblioteka poëta*“ veröffentlicht. Schliesslich sind im Januar 1925 fünfzehn bittere antisowjetische Fabeln entstanden (Nr. 290-304).

Wenig Neues bietet eine Aphorismensammlung aus den Jahren 1896 bis 1906, in der man formelhaft die Leitsätze von Sologubs Weltanschauung nachlesen kann. Stilistisch eleganter und philosophisch anspruchsvoller präsentiert sich eine zweite Aphorismensammlung unter dem Titel „*Dostoinstvo i mera veščej*“. M. M. Pavlova vermutet hier einen unmittelbaren Nietzsche-Einfluß, den sie auch biographisch durch drei Begegnungen von Sologub und Lou Andreas – Salomé im März 1897 plausibel machen kann.

Es ist bekannt, daß Sologub seinen Roman *Melkij bes* auch in ein Theaterstück umgeschrieben hat. Eine weitere Dublette dieser Art liegt nun mit der Veröffentlichung des Theaterstücks „*Otravlenyj sad*“ vor. Sologub dramatisiert hier seine gleichnamige Erzählung, die ihrerseits die Adaption eines Hawthorne-Texts darstellt.

Bisher war es schwierig, Informationen zu Sologubs Biographie zu sammeln. Sologub hat bereits zu Lebzeiten seine Privatsphäre sorgfältig vor Journalisten und Literaturkritikern abgeschirmt. Gewissen Aufschluß geben in dieser Hinsicht die Erinnerungen von Sologubs Schwägerin Ol'ga Nikolaevna Černosvitova (1872–1943), die ihre Gespräche mit dem sterbenden Dichter in den letzten Monaten des Jahres 1927 aufgezeichnet hat. Man erfährt Einzelheiten aus Sologubs Kindheit und Jugend; eine prominente Stellung nimmt hier die strenge, bisweilen grausame Mutter ein. Ein längerer Abschnitt ist den letzten Fieberträumen und Phantasien des Dichters gewidmet: Sologub hat vor allem von seinen eigenen literarischen Gestalten geträumt.

Ein weiteres biographisches Zeugnis stammt aus der Feder von Vera Pavlovna Kalickaja (1882–1952), die 1928 nach Vytegra gereist ist und dort Informationen über Sologubs Aufenthalt in dieser Stadt (1889–1892) eingeholt hat. Allerdings gelingt Kalickaja in ihren Aufzeichnungen eine Trouvaille von nur zweifelhaftem hermeneutischem Wert: Sie identifiziert die Prototypen einzelner Handlungsorte und Personen aus Sologubs Roman *Tjaželye sny*.

Interessanter ist A. V. Lavrovs Publikation von Sologubs Briefen an seine Frau Anastasija Čebotarevskaja (1876–1921), mit der er seit 1908 zusammenlebte. Anastasija Čebotarevskaja übernahm bald die Rolle eines Literaturmanagers und übte einen starken, manchmal auch durchaus trivialisierenden Einfluß auf das Werk des Dichters aus. Sie organisierte Literaturabende, Dispute und Vortragsreisen; 1912 trug sie sich sogar mit dem Gedanken, ein eigenes literarisches Cabaret zu eröffnen. Sologub fügte sich diesen Aktivitäten: In den Jahren 1913 bis 1916 bereiste er ganz Rußland mit einer kunsttheoretischen Vorlesung, die er in 39 Städten hielt. Welche Stellung Anastasija Čebotarevskaja im Leben des Dichters einnahm, kann man an Sologubs lange anhaltender Verzweiflung nach dem Selbstmord seiner manisch-depressiven Frau ermessen. Zwischen November 1921 und Juli 1922 entsteht ein Gedichtzyklus mit dem Titel „*Anasta-*

sija“ – als eine Art Schrift ins Jenseits, die Kontakt zur Verstorbenen aufzunehmen versucht.

Wenig aussagekräftig ist der knappe Briefwechsel zwischen Zamjatin und Sologub, der acht kurze Positionen umfaßt. Das Verhältnis der beiden Schriftsteller ist von gegenseitiger Achtung geprägt, die Korrespondenz beschränkt sich auf Geschäftliches. Immerhin aber wirkte Zamjatin als treibende Kraft bei der Organisation eines Gedenkabends für Sologub am 5. 3. 1928. Gleichzeitig bemühte sich Zamjatin um die Herausgabe eines Bandes mit Erinnerungen an Sologub. Als Beiträger waren Ol'ga Černosvitova, Lundberg, Ivanov-Razumnik, Zamjatin, Pines und Petrov-Vodkin vorgesehen. Der Band wurde fertig redigiert, konnte im Jahr 1929 aber bereits nicht mehr erscheinen.

Beinahe den Rang eines Sologub-Texts können die Aufzeichnungen von Vladimir V. Smirenskij (1902–1977) beanspruchen. Smirenskij gehört zu den uneingeschränkten Bewunderern von Sologubs Wortkunst. 1920 lernte er den Dichter kennen, 1926 wurde er in der Leningrader Abteilung des Schriftstellerverbands sein Sekretär. In Sologubs letzten beiden Lebensjahren merkte sich Smirenskij immer wieder Aussprüche des Dichters und schrieb sie im geheimen nieder – wohl wissend, daß Sologub solches Tun nicht billigen würde. Entstanden ist eine Sammlung von markigen Aphorismen zum Werk von verschiedenen Autoren (Andreev, Fofanov, Majakovskij, Lermontov), zur wenig bescheidenen Selbsteinschätzung Sologubs und zur Poetik des Plagiats.

Den Abschluß des Sammelbands bildet die Publikation eines Bücherjournals, das Sologub selbst geführt hat. Es ist leider unmöglich, den Bestand von Sologubs Privatbibliothek vollständig zu rekonstruieren. Nur ein Teil seiner Bücher (2539) wurde 1928 in die Bibliothek des IRLI integriert. Es existiert aber eine summarische Beschreibung von Sologubs Bibliothek, die Ivanov-Razumnik gleich nach Sologubs Tod angefertigt hat. Auffällig ist hier, daß Sologub 32 Schach-Bücher besessen hat, obwohl er dieses Thema nie in seinem künstlerischen Werk berührt. Sologubs Bücherjournal umfaßt 1363 Positionen, die genauen Aufschluß über bibliographische Angaben und Widmungen geben. Sologub hat eine beträchtliche Anzahl medizinischer Publikationen besessen, als Kuriosum anzumerken sind einige Bücher über Sexualpsychologie und Nudismus. Unter den Widmungen fällt die allgemeine Monotonie und Kürze auf – eine Ausnahme bildet allerdings Zinaida Gippius, die für Sologub viele ihrer Bücher mit einer herzlichen Grußadresse versehen hat.

Grundsätzlich läßt sich festhalten, daß der Sammelband *Neizdannij Sologub* viele wertvolle Informationen enthält, die durch verschiedene Indices auch leicht zugänglich sind. Ein kleines Ärgernis muß allerdings vermerkt werden: Kaum eine fremdsprachige Fußnote ist in diesem Band fehlerfrei gedruckt. Außerdem ist nicht immer nachvollziehbar, weshalb manche eher belanglose Dokumente zur Veröffentlichung gelangt sind, während interessante frühe Aufsätze wie etwa „Teorija romana“ oder „O telesnych nakazanijach“ übergangen wurden. Es steht aber zu hoffen, daß die von den Redakteuren im Vorwort angekündigten Fortsetzungsbände diese und andere Sologubiana zu Tage fördern werden.